

Das menschliche Sein ohne Maske

Sieglinde Wöhrer



Mila Veljac'a: Beieinander

Sie kannten sich nur über Instagram, manchmal haben sie sich dort Kurznachrichten geschickt. Die gegenseitige Wertschätzung für ihre Arbeiten gab es schon, bevor die beiden Künstlerinnen dann plötzlich in der Villa Claudia bei einer Mitglieder Ausstellung aufeinandertrafen: „Man hat uns im gleichen Raum platziert und unsere Arbeiten sind sich begegnet. Und wir uns auch, zum ersten Mal“, erinnert sich Andrea Maria Bauer zurück. „Wir sind einfach total auf Resonanz gestoßen, sind viel in Austausch gegangen, auch schriftlich.“

Figürlich abstrakte Körperdarstellungen

Trotz der sehr unterschiedlichen Arbeitsweisen haben sich die beiden Künstlerinnen Mila Veljac'a und Andrea Maria Bauer sofort in den Arbeiten der anderen wiedergefunden, was nicht verwunderlich ist, wenn man Bauers Skulpturen und Veljac'a's Bilder gegenüberstellt. Beide arbeiten intensiv mit Körperdarstellungen und zeigen Menschen in Momentaufnahmen auf einer figürlich abstrakten Ebene. Beide arbeiten mit melancholischen Stimmungen und Fragmenten, denn erst durch die Unvollständigkeit, die sich in den Skulpturen wie auch in den Bildern wiederfinde, könne man das Echte und Unverblühte darstellen. Es sind die Zweifel, Brüche, die ständige Veränderung und auch das Scheitern, das direkt aus dem Leben in ihre Arbeiten und auch in ihre privaten Gesprä-



Andrea Maria Bauer: O. T.

che einfließt und sich auf die noch folgenden Werke auswirken wird.

Man hat den Eindruck, dieses gemeinsame Thema sei schon lange dagewesen, noch bevor die Künstlerinnen ihre Arbeiten dann bewusst miteinander in Verbindung brachten. Und nach der ersten Ausstellung „Echt:Mensch“ in der Galerie 9und20, die Anfang des Jahres in Bregenz zu sehen war, folgt nun mit „Echt:Mensch II“ in der Villa Claudia in Feldkirch die Fortsetzung der künstlerischen Auseinandersetzung, mit der sie dieses gegenseitige Gefühl des „Gesehenwerdens“ weitertragen. „Das ist aber auch das, was wir uns wünschen, wenn wir ausstellen, dass die Menschen in Resonanz kommen und vielleicht auch erzählen, was es mit ihnen macht, wenn sie unsere Werke betrachten“, sagt Andrea Maria Bauer.

Künstlerinnen im Prozess

In „Echt:Mensch“ waren Arbeiten zu sehen, die thematisch verbunden sind und „eine gemeinsame Geschichte ergeben“, beschreibt Bauer. Gezeigt werde aber auch der Prozess des Kunstschaffens selbst, der vor allem den Menschen sichtbar macht, der dahintersteckt und dessen innere Konflikte und Kämpfe zum Vorschein bringt. „Bei sämtlichen Ausstellungen sieht man das fertige Bild oder die fertige Skulptur. Was aber wirklich dazugehört, bis das mal so aussieht, wie es dann aussieht, das sieht man nicht wirklich“, meint Veljac'a. Was in der Galerie 9und20 begonnen hat, werde nun in der Villa Claudia weiterlaufen – auch mit Skizzen, Worten, Gedanken, „mit ehrlichen menschlichen Emotionen und Gefühlen“ wird der Arbeitsprozess dargestellt, der voller Zweifel sei und auch viel Mut abverlange. „Wir scheitern nonstop.“

„Das gemeinsame Thema ist ja wirklich dieses Menschsein, dieses ‚Echtmensch‘. Und bei mir geht es um die Beobachtung, wie wir Menschen sind, also auch um diese zwischenmenschlichen Beziehungen, die man vielleicht nicht sieht oder nicht auf den ersten Blick sieht. Das sind so Momentaufnahmen, wo oft eine Haltung oder ein Gefühl, ein Abstand Fragen aufwirft: Was zeige ich, was zeigt der Mensch wirklich von sich, was will er gar nicht, dass man sieht?“, erklärt Veljac'a den emotionalen Bezug ihrer Bilder. „Uns ist es bei dieser Ausstellung darum gegangen, dass wir nicht mit Hüllen arbeiten, nicht mit künstlich hergestellten Harmonien, sondern wirklich auch Spannungen, Ehrlichkeit oder Verletzungen und das menschliche Sein ohne Maske bewusst zeigen.“

Dabei haben die beiden Künstlerinnen auch sehr viele Ähnlichkeiten entdeckt, wie Bauer schildert: „Die Unvollständigkeit, die wir in den Werken zeigen, aber auch in uns selber

sehen. Die Zustände, aber auch die Menschen, dürfen einfach so sein, wie sie sind ... und wir natürlich auch, oder? – als Gestalterinnen. Das war uns ein Anliegen: so zu sein, wie wir gerade sind. So waren wir auch im Austausch. Das kostet ja auch Mut, sich so zu zeigen, aber wir möchten auch die Betrachter:innen ermutigen, sich zu zeigen oder hinzuschauen, zu erzählen, sodass ein Dialog entsteht über die Kunst als Medium.“

Zerbrechlichkeit und Stärke

Ihre Themen in der Kunst seien Themen, mit denen Veljac'a und Bauer auch selbst hadern. „... wo ich dann sage, ich bin nicht die Einzige, das beschäftigt hunderttausend andere Frauen auch“, sagt Veljac'a, „auch diese Distanz, die man so spürt zu den Menschen, auch die mal zu zeigen. Man ist ja nicht nur positiv unterwegs und hat Partylaune.“ Die Werke erzählen über Vergänglichkeit, aber auch von Stärke, Mut und „von dem Werden im Leben“, beschreibt Bauer. „Ich glaube, jeder, der es betrachtet, ist an einem anderen Punkt im Leben und so auf eine andere Art und Weise berührt. Es gehe darum, Zerbrechlichkeit und Stärke im gleichen Moment zu demonstrieren, betont Veljac'a, dass ihre Bilder auch Mut machen sollen, so sei die Kunst mit Musik, Literatur und Filmen vergleichbar, in denen ein Tiefpunkt auch zum Happy End werden kann. „In dem Unvollendeten bleibt ganz viel Raum für Veränderung und für Resonanz, fürs Hineinträumen. Für mich ist das einfach alles sehr eng verbunden mit menschlichen Veränderungsprozessen, mit dem, dass wir irgendwie nie fertig sind und uns immer weiterentwickeln können“, sagt Bauer.

Farben und Struktur

Die beiden Frauen präsentieren Arbeiten, die sich von der Machart total unterscheiden. Bauers Hauptgebiet ist die Bildhauerei. Sie arbeitet mit Naturmaterialien, aber auch mit Stahl und Betongüssen, verwendet eigene Materialmischungen und versucht, auch Materialien alter Bautechniken in ihre Kunst einzubeziehen. Veljac'a dagegen habe sich jahrelang mit der Psychologie der Farben auseinandergesetzt, die sie ganz bewusst einsetzt. „Ihre Bilder haben eine inhaltliche Dichte und so eine Tiefe, dass ich irgendwie die Farben als so angenehm empfinde“, sagt Bauer, deren eigene Skulpturen meist schwarz, grau und farblos sind und die mit bunter Kunst ansonsten wenig anfangen kann. „Es ist einfach so viel Emotion drin und so viel Verletzlichkeit und gleichzeitig so viel Stärke und Aufrichtigkeit.“

„Was ich bei Andrea sehr schätze, ist ihre Reduktion. Sie bringt es so auf den Punkt und sie ist so klar. Ihre Kunst macht keine Umleitung und ist direkt in der Struktur. Da ist die Brücke zu meiner Kunst, die hat etwas Verspieltes, Vorsichtiges und tastet sich heran. Sie antwortet mit Direktheit. Deshalb ergänzen wir uns so gut.“ ■

Andrea Maria Bauer und Mila Veljac'a: „Echt:Mensch II“

Eröffnung:

20.3. – 19.4.

Do/Fr, 16–18, Sa 15–18, So 10–12 und 15–18 Uhr
KunstVorarlberg, Villa Claudia, Feldkirch

www.kunstvorarlberg.at